



Jens Badura

Moralsensitive Orientierungsphilosophie – die Governanceethik im Lichte des Kohärentismus

KIEM

Konstanz Institut für
WerteManagement

Fachhochschule Konstanz
University of Applied Sciences
Brauneggerstraße 55
D - 78462 Konstanz
Phone .49 .7531-206 404
Fax .49 .7531-206 187
eMail: kiemgr@fh-konstanz.de

KIEM – Working Paper Nr. 08/2004

Working Paper Nr. 08/2004

**Moralsensitive Orientierungsphilosophie –
die Governanceethik im Lichte des Kohärentismus**

Jens Badura

Die Working Papers zielen auf die möglichst umgehende Publikation von neuen Forschungsergebnissen. Die Beiträge liegen in der Verantwortung der Autoren.

Moralsensitive Orientierungsphilosophie – die Governanceethik im Lichte des Kohärentismus

1.	Ethik und Orientierung.....	4
2.	Ethischer Kohärentismus.....	8
3.	Governanceethik – eine kohärentistische Strategie ethischen Nachdenkens?.....	15
	Literatur.....	17

Moralsensitive Orientierungsphilosophie – die Governanceethik im Lichte des Kohärentismus

Im diesem Beitrag geht es darum zu zeigen, dass die spezifisch ethische Dimension der Governanceethik als kohärentistische Ethikauffassung gedeutet – und begründungstheoretisch unterfüttert – werden kann. Mein Blick richtet sich also vor allem auf die Frage, wie ethisches Nachdenken kohärentistisch konzeptualisiert werden kann und, im zweiten Schritt, in welchem Sinne es m.E. eine strukturelle Parallele bzw. Anschlussfähigkeit von Kohärentismus und Governanceethik gibt. Es geht also im Folgenden weder darum, die Governanceethik als bereichsspezifische wirtschafts- und unternehmensethische Theorie zu untersuchen noch darum, bestimmte Referenzpunkte des Wielandschen Governanceethik-Modells¹ wie z.B. ihre systemtheoretischen Prämissen zu diskutieren.

Beginnen werde ich mit einer Bestimmung ethischen Nachdenkens als einer Orientierungsreflexion, die nicht letzte Prinzipien begründen, sondern vernünftige Selbstorientierung moralischer Akteure ermöglichen soll. Vor diesem Hintergrund wird das Theoriemodell des ethischen Kohärentismus entfaltet, um abschließend zu zeigen, dass dieses wesentliche Prämissen hinsichtlich der Auffassung über die Funktion ethischen Nachdenkens mit der Governanceethik teilt.

1. Ethik und Orientierung

Governance ist die Steuerung (aber auch: die Herrschaft und die Regierung), was sich durch einen Blick ins Wörterbuch klären lässt. Angesichts des hier traktierten Diskussionsgegenstandes, der Governanceethik, liegt es nun auf der Hand zu fragen: Wie hängt die Ethik mit Steuerung und Beherrschung zusammen? Und auf welche Art von Steuerung bezieht sich die Ethik? Wenn ich z.B. ein Auto steuere, so muss ich lenken, das Spiel von Gas- und Bremspedal beherrschen, schalten etc. In diesem Ablauf, so scheint es, gibt es für die Ethik keinen Bedarf. Aber findet alle Steuerungsleistung operativ, durch meine Steuerungsleistungen wie die Bewegung des Fußes auf den Pedalen oder die Bewegung des Lenkrades statt? Ich denke nein, denn schließlich muss ich wissen, wohin ich möchte und welche Wege dafür geeignet sind: Ich fahre (in der Regel) nicht einfach los und steuere irgendwo hin, sondern auf ein Ziel zu, das ich im Vorfeld festgelegt habe; ich umfahre aber z.B. Fußgänger auch dann, wenn sie den geplanten Weg versperren, weil ich mich dann an etwas anderem als dem Verfolgen des

¹ Ich beziehe mich hier auf die folgenden Texte von Josef Wieland: Die Ethik der Governance, Marburg: Metropolis 1999; Eine Theorie der Governanceethik, Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik 2 (1): 8-33 (2001); Governanceethik und moralische Anreize, in: Beschorner, Th./König, M./Schumann, O.J. (Hrsg.): zfwu 2004. München und Mering: Hampp-Verlag (erscheint).

ursprünglichen Wegverlaufes orientiere: Steuerung setzt Orientierung im Sinne einer Kontingenzbewältigung voraus – und hier kommt die Ethik ins Spiel. Aber in welchem Sinne?

Ethik ist – so die Arbeitsdefinition für die folgenden Überlegungen – moralsensitive Orientierungsphilosophie. Im Gegensatz zur gängigen Auffassung ist Ethik somit nicht damit befasst, verbindliche moralische Normen zu formulieren, sondern damit, a) moralische Fragen und Probleme strukturell wie materiell in ihrem lebenspraktischen Kontext zu beschreiben und auf den Begriff zu bringen sowie b) das Nachdenken über moralische Fragen sinnvoll zu konzeptualisieren und entsprechende Praxen zu katalysieren – mit dem Ziel, einen qualifizierten Umgang mit praktischem Orientierungsbedarf für Situationen zu ermöglichen, in denen Handlungssteuerung unter Einfluss auch moralischer Fragestellungen stattfindet. Ethik bezieht sich also auf Handlungssteuerung mit speziellem (aber nicht notwendig isoliertem) Blick auf die moralische Dimension des Handlungskontextes.

Die moralische Dimension des Handelns ist jene, die das gute Leben des Einzelnen im Kontext anderer guter Leben Einzelner im Blick behält – was demnach sowohl die Dimension des individuellen Wollens als auch das dem Anderen und dem sozialen Kollektiv geschuldete Sollen umfasst. Zentral für ein angemessenes Verständnis von Ethik als moralsensitiver Orientierungsphilosophie ist dabei, dass die „Orientierungsleistung“ der Ethik nicht im Sinne einer Sozialkybernetik modelliert wird. Aufschlussreich ist hier die Unterscheidung zwischen „Verfügungswissen“ und „Orientierungswissen“, die Mittelstraß vorgeschlagen hat (Mittelstraß 1992a). Im Lichte dieser Unterscheidung kann man zwei Wortbedeutungen des Begriffs ‚Orientierung‘ voneinander abgrenzen: Zum einen kann man jemanden orientieren – und eine Ethik, die jemanden orientieren will, ist eigentlich nicht mehr als ein „höherstufiges Verfügungswissen“, wie Andreas Luckner dies formuliert hat:

„Das dürft ihr, das nicht, das solltet ihr anstreben, jenes nicht. Kurz: Orientierung ist hier etwas, was man den Leuten von Seiten der Philosophie oder am Ende gar in einem therapeutischen Sinne verordnen kann, eben in Form von Orientierungswissen“ (Luckner 2000: 62).

Ein solches nicht-reflexives Verständnis von Orientierung suggeriert, dass es bei der Erschließung von Orientierungswissen letztlich um die Schaffung eines festen Regelbestands geht, an dem man sein Handeln nur noch ausrichten muss, wie man eine Landkarte an einem Kompass einordnet. Diese Konzeption der Orientierung verfehlt jedoch die Eigenheiten dessen, was Orientierung ausmacht: Zum einen soll Orientierungswissen ja gerade das Verfügungswissen regulieren, was zirkulär werden würde, wenn es selbst Verfügungswissen wäre. Zum anderen ist ein auf bestimmte Orientierungsstandards (Schilder, Landkarten oder Moralprinzipien) beschränktes Orientierungswissen nicht hinreichend für eine Bestimmung dessen, was Orientierung als Prozess ausmacht. Selbst wenn ich z.B. eine Karte und einen Kompass besitze, kann ich desorientiert sein, ebenso kann ich um die Existenz bestimmter moralischer Orientierungsstandards wissen und dennoch in einer Situation ohne moralische

Orientierung sein. Neben dem Wissen um Orientierungsstandards bedarf es der Kompetenz, sich mittels solcher Standards auch selbst orientieren zu können.

Es darf deshalb der Begriff des Orientierungswissens² nicht enggeführt auf bestimmte Orientierungsstandards oder -mittel verstanden werden, sondern dieser muss die Kompetenz des Sichzurechtfindens – freilich im Lichte bestimmter Orientierungsstandards oder -mittel – umfassen:

„Die Metapher „Orientierung“ bringt (...) zwei verschiedene Dinge miteinander in Verbindung, die sonst zumeist unabhängig voneinander betrachtet werden: die Übersicht über ein bestimmtes Gebiet, ein bestimmtes Wissen also, und zugleich das Sichzurechtfinden in ihm, als ein bestimmtes Können“ (Luckner 2000: 65).

Damit wird auch deutlich, dass nur ein reflexiver Begriff der Orientierung – die Selbstorientierung (vgl. dazu Luckner 2004) – geeignet ist, um ein nicht verkürztes Verständnis von Orientierung zu beschreiben: Ein Können kann nicht auf bestimmte, theoretisch vermittelte Standards reduziert werden, sondern besteht eben gerade darin, situationspezifisch auf derartige Standards zurückgreifen und sie in einer spezifischen Situation fruchtbar machen zu können.

Um Orientierungswissen also qualitativ von einem Verfügungswissen unterscheiden zu können und es eben nicht verkürzend als höherstufiges Verfügungswissen aufzufassen, liegt es nahe, ersteres wesentlich durch die Kompetenz, mit Verfügungswissen angemessen umzugehen, zu begreifen:

„Orientierungswissen ist vielmehr das implizite Wissen der Teilnehmer einer Praxis, dasjenige Wissen also, was jemand hat, wenn wir von ihm sagen, dass er sich ‚auskenne‘“ (Luckner 2000: 64).

Demnach geht es bei der Rede von geographischer oder auch moralischer Orientierung nicht darum, orientiert zu werden (so, wie ich etwa einen 3-Jährigen dahingehend orientiere, dass er Straßen nicht ohne Begleitung überqueren darf), sondern den Zustand der Desorientiertheit („Ich kenne mich nicht aus“) mittels eines Könnens – dem Orientierungsvermögen – selbsttätig zu überwinden, indem ich relevante Teile meines Wissens aktiviere bzw. dieses entsprechend ergänze und in einen schlüssigen Zusammenhang bringe. Bezogen auf moralische Orientierung wird damit auch deutlich, dass diese nicht allein dadurch zu erlangen ist, dass ein bestimmtes „Verfügungswissen über moralische Bestimmungen“ (Luckner 2000: 67) – wie bestimmte Prinzipien oder Regeln – angewendet wird, sondern es darüber hinaus der Kompetenz zur Selbstorientierung moralischer Akteure bedarf, die situationsbezogen

² Es wäre zu überlegen, ob der Begriff ‚Orientierungswissen‘ nicht an sich schon unpassend ist, weil Wissen in der Regel nicht als Können verstanden wird (einmal abgesehen vom alltagssprachlich eher ungewohnten Konzept eines ‚praktischen Wissens‘). Insofern wäre die Bezeichnung ‚Orientierungskompetenz‘ eindeutiger als ‚Orientierungswissen‘. Wenn im Folgenden der Begriff noch verwendet wird, dann im Sinne eines praktischen Wissens oder Könnens.

moralische Orientierung herzustellen in der Lage sein müssen. Somit kann die Aufgabe der Ethik als moralsensitiver Orientierungsphilosophie so verstanden werden, dass ihr Ziel die Bereitstellung jener Hilfe ist, die über die Vermittlung einer Kompetenz zum selbsttätigen Durchdenken einer Problemkonstellation die Grundlage zur Selbstorientierung moralischer Akteure legen kann und nicht darauf beschränkt bleibt, Prinzipien und Regeln im Sinne von orientierenden Standards zu formulieren.

Orientierung ist demnach jener Vorgang, im Rahmen dessen sich jemand über seine aktuelle Situation, seine Ziele und seine Optionen klar zu werden und alles in einen schlüssigen Zusammenhang zu bringen versucht – um sein weiteres Handeln vernünftig steuern zu können. Man kann dies – wiederum auf die räumliche Dimension bezogen – anhand eines Bildes verdeutlichen: Angenommen, wir möchten uns auf einer Wanderung hinsichtlich des einzuschlagenden Weges orientieren. Was benötigen wir dazu?

Zum einen müssen wir wissen, wo wir uns im Moment befinden, wir müssen unseren Standort bestimmt haben. Zum anderen müssen wir wissen, wohin wir wollen, wir müssen unsere Ziele bestimmt haben. Darüber hinaus müssen wir wissen, was wir können oder könnten, also welche Optionen wir haben. Zusätzlich zu derartigen ‚Daten‘ benötigen wir das Können, diese in einen schlüssigen Zusammenhang zu bringen, um schließlich herauszufinden, was wir nun tun sollten.

Entsprechend kann mangelnde Klarheit hinsichtlich des Standorts, des Ziels oder der Optionen sowie Inkohärenz in ihrem systematischen Zusammenhang dazu führen, dass Desorientiertheit entsteht. In Abhängigkeit davon, welche der Komponenten unklar ist bzw. inwieweit die notwendige Kompetenz zur Integration selbst fehlt, stellen sich unterschiedliche Formen der Desorientiertheit ein: So führen

a) die fehlende Kenntnis des Optionsraumes zu Fragen der Form „Welche Mittel oder Wege stehen mir zur Verfügung und welche sind geeignet?“ oder „Was kann bzw. könnte ich tun?“,

b) Unklarheiten hinsichtlich des Ziels zu Fragen des Typs „Wo will ich hin?“ oder allgemein „Was will ich?“; Desorientiertheit hinsichtlich des Standortes zu Fragen der Art „Wo stehe ich?“ oder, existentiell perspektiviert „Wer bin ich?“ und

c) das fehlende Vermögen, trotz ggf. vorhandener Gewissheit hinsichtlich der Aspekte Standort, Ziel und Optionsraum, diese zu integrieren und Inkohärenzen zu beseitigen, zu Fragen wie „Wie kann ich nun eine vernünftige Lösung bzw. den geeigneten Weg finden?“.³

Die skizzierten allgemeinen Merkmale der Orientierung als Selbstorientierung und Voraussetzung qualifizierter Steuerung sollen nun für moralische Selbstorientierung

³ Diese Frage muss nicht im moralischen Sinne gemeint sein. Allerdings zeigt sich – wie bereits oben bezüglich der Aussagekraft moralischer Prinzipien für moralische Orientierung angemerkt –, dass es nicht nur bestimmte normative Optionen (wie Prinzipien) sind, die für die Beantwortung der Frage hinreichen, sondern dass diese sich auf einer ganz anderen Ebene – nämlich aus der Warte der Herstellung einer Kohärenz aus Optionen, Zielen und Standort – stellt und beantwortet werden muss.

konkretisiert werden, um wieder zur Frage zurückzukehren, in welchem Sinne die Ethik den Prozess der Steuerung unterstützen kann. Dies geschieht anhand der Skizze einer Theorie, die – dem oben genannten Ethikverständnis folgend – moralsensitive Orientierungsphilosophie abzubilden versucht: dem ethischen Kohärentismus.

2. Ethischer Kohärentismus

Ethischer Kohärentismus kann als ein – gegenüber dem gängigen Verständnis von Begründung alternatives – begründungsmethodisches Paradigma der Ethik (verstanden als moralsensitive Orientierungsphilosophie) aufgefasst werden: Die Begründungsaufgabe ethischer Reflexion wird nicht mehr in der Feststellung letztgültiger normativer Fundamente gesehen, aus denen dann moralische Normen herzuleiten sind, sondern als an kohärenter Integration moralischer und nicht-moralischer Überzeugungen auf einer individuellen und kollektiven Ebene modelliert? – analog zur Selbstorientierung anhand von Standort, Zielen und Zielerreichungsoptionen.

Eine treffende Kurzcharakterisierung der Grundidee des Kohärentismus findet sich bei John Dewey, einem der Begründer des philosophischen Pragmatismus:

”Moral theory can i) generalize the types of moral conflicts which arise, thus enabling a perplexed and doubtful individual to clarify his own particular problem by placing it in a larger context; it can ii) state the leading ways in which such problems have been intellectually dealt with by those who have thought upon such matters; it can iii) render personal reflection more systematic and enlightened, suggesting alternatives that might otherwise be overlooked, and stimulating greater consistency in judgement. But it does not offer a table of commandments in a catechism in which answers are as definite as are the questions which are asked.” (Dewey 1996: 8)

Anders formuliert: Durch die kritische Rekonstruktion der normativen Textur moralischer Praxis werden moralische Grundorientierungen bestimmt, in ihrem argumentativen Zusammenhang auf Kohärenz geprüft und ggf. revidiert, um schließlich im Lichte konkreter Kontextbedingungen tiefenscharfe Beurteilungen moralischer Problemlagen zu ermöglichen. Moralbegründung heißt demnach in kohärentistischer Lesart nicht mehr Rückführung auf ein letztes, situationsunabhängig gültiges Prinzip bzw. eine entsprechende Regel (zur Charakterisierung dieses Ethiktyps vgl. Schwemmer 1990, S. 131-184 und Wimmer 1995, S. 232), sondern meint Herstellung kohärenter Argumentationszusammenhänge, die aus ihrer Kohärenz Geltung gewinnen.

Damit unterscheidet sich der ethische Kohärentismus von ethischen Theorien wie Kantianismus oder Utilitarismus, die sich zwar bezüglich ihrer Moralbegriffe und anthropologischen Vorannahmen, nicht aber hinsichtlich des methodisch ‚fundamentistischen‘ Anspruchs

unterscheiden, wie er in der Bestimmung von Begründung als Rückführung auf ein stabiles Fundament zu finden ist. Bayertz führte den Begriff ‚Fundamentismus‘ als Entsprechung des englischen Wortes ‚foundationalism‘ ein, um dessen weltanschaulich konnotierte Übersetzung durch den Begriff ‚Fundamentalismus‘ zu umgehen (vgl. Bayertz 1999, S. 84; zu einer Bestimmung der verschiedenen Varianten des Fundamentismus vgl. Nida-Rümelin 1994, S. 736 f).

Damit umgeht der Kohärentismus jene Schwierigkeit, die die gegenwärtige Begründungsdebatte in der Ethik unübersehbar prägt: den Streit konkurrierender fundamentalistischer Prinzipienethiken. Jede dieser Theorien erhebt den Anspruch, den Kernbereich des Moralischen exklusiv bestimmen zu können. Besonders aus dem Blickwinkel eines konkreten moralischen Orientierungsbedarfs wird dieser Zustand des ‚exklusiven Pluralismus‘ in der Ethik seitens der Vertreter des Kohärentismus in Frage gestellt: Dies deshalb, weil der nicht höherstufig integrierte Streit konkurrierender Regel- und Prinzipienethiken für eine im Wortsinne praxisbezogene Ethik solange defizitär bleibt, wie unterschiedliche prinzipienethische Ansätze nicht als komplementäre Sichtweisen auf das Moralische verstanden werden. Für eine konkrete Problembeurteilung sind diese Sichtweisen als auf interne Differenzierung gerichtete Hermeneutiken des Moralischen zu verstehen, welche – höherstufig – in einem kohärenten System zu integrieren wären (vgl. dazu Wimmer 1999, S. 10). Ohne eine solche Integration bleibt die konkrete Hilfe zur moralischen Orientierung seitens der Ethik insofern beschränkt, da diese gegenüber moralischen Akteuren als eine Art Expertenstreits auftritt. Lebens-praktisch aufeinander bezogene moralische Grundorientierungen, die gerade den existentiellen Charakter moralischer Fragen prägen, werden als unvereinbare Alternativen dargestellt. Gerade im Bereich der praxisbezogenen Ethik zeigt sich jedoch deutlich, dass moralische Orientierung sowohl deontologischer als auch konsequentialistischer Elemente bedarf, dass Interessensmaximierung und Tugenden eine Rolle spielen usw. Es geht deshalb darum, diese Facetten des Moralischen in einen schlüssigen Zusammenhang im Rahmen der Auseinandersetzung mit konkreten moralischen Fragen und Problemen zu bringen.

Um sich dem Problem einer Pluralität normativer Orientierungsquellen zu stellen und zugleich Ethik nicht darauf zu beschränken „in ein Wolkenkuckucksheim aprioristischer Moralkonstruktionen zu entschweben, die mit unserem Alltagsverständnis von Moral nichts mehr zu tun haben“ (Koller 1981, S. 138), wird in einem begründungsorientierten⁴ kohärentistischen Ansatz von vornherein versucht, die komplexe Grammatik des Moralischen angemessen in die ethische Reflexion einzubeziehen, ohne sie vorher von allen Verunreinigungen moralischer Praxis im alltäglichen Leben zu reinigen: So, wie sie in der Urteilspraxis und verschiedenen, theoretisch kontextualisierten moralischen Prinzipien, aber

⁴ An anderer Stelle habe ich zwischen einem problemlösungsorientierten und einem begründungsorientierten Kohärentismus unterschieden, wobei der Letztgenannte Kohärenz (in einem substantiellen Sinne) zum Geltungsindikator macht, während der Erstgenannte eher eine heuristische Intention verfolgt (vgl. Badura 2002, S. 92 f).

auch im Verhältnis zu außermoralischen Aspekten zum Ausdruck kommt, und damit den Anschluss an die konkrete Gestalt moralischer Orientierungserfordernisse sichert. Es ist deshalb auch kein Zufall, dass sich einige konzeptionelle Wurzeln eines ethischen Kohärenzismus im Pragmatismus finden, insbesondere bei John Dewey (vgl. dazu Dewey 1989, 1996 und 1998 sowie Gouinlock 1994; eine Interpretation von Deweys Ansatz im Sinne einer kohärentistischen „Ethik ohne Gewißheiten“ findet sich bei Wolf 1993, S. 48-82).

Eine für den Kohärenzismus charakteristische These ist die, dass Begründung und Theoriebildung in Ethik und empirischen Wissenschaften nicht wesentlich verschieden sind. Dies kann als ‚Analogiethese‘ bezeichnet werden (vgl. dazu auch Spohn 1993, S. 165 und English 1980, S. 228 f). Im Bereich der empirischen Theoriebildung, etwa der Naturwissenschaften, dominieren längst nicht mehr streng fundamentalistische Ansätze, weil sich eine umfassend reduktionistische Programmatik, wie sie etwa im Rahmen des Neopositivismus noch konzipiert wurde, als inadäquates wissenschaftstheoretisches Paradigma erwies. So stellte sich etwa heraus, dass es keine theoriefreie Beobachtungserkenntnis gibt, weil jede Beobachtung immer schon von bestimmten, die Beobachtung leitenden bzw. begleitenden Begriffen bzw. Vorstellungen über den Wahrnehmungsvorgang geprägt ist. Diese Einsicht machte komplexere Modelle empirischer Erkenntnisgewinnung notwendig, welche die vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen Beobachtungsüberzeugungen – etwa der empirischen Wissenschaften – und theoretischer Voreinstellungen des Beobachters angemessen abbilden konnten. Im Zuge dessen fiel die alte These, dass unsere Beobachtung ein letztes Fundament der empirischen Erkenntnis sein könnte. Mangels eines solchen Fundaments, so die gängige Folgerung, ist eine empirische Theorie letztlich darauf beschränkt, im Sinne einer schlüssigen Systematisierung empirischer Überzeugungen – also kohärentistisch orientiert – vorzugehen.

Und auch für den Bereich normativer Überzeugungen stellt sich die Frage, inwieweit es angesichts der in der Regel komplexen, in vielfältiger Weise verschränkten moralischen Überzeugungssysteme nicht ebenfalls sinnvoll wäre, anstelle eines reduktionistisch geprägten Anspruchs auf fundamentalistische Theoriebildung in Richtung eines auf Systematisierung moralischer Überzeugungen abzielenden kohärentistischen Modells der Theoriebildung zu wechseln (vgl. dazu Nida-Rümelin 1998, S. 128).

Insbesondere der wachsende Bedarf praxisnaher Ethik hat die Grenzen fundamentalistischer Theoriearchitektur in den Blick gerückt: Wenn konkrete moralische Probleme thematisiert werden und nach ethischer Reflexion verlangen, stellt sich schnell heraus, dass es kaum möglich ist, auf der Basis eines einzigen Kriteriums zu entscheiden, vielmehr gestaltet sich Ethik als eine Suche nach Angemessenheit, die einen verbissenen Anspruch auf die reine Lehre in Form des einen archimedischen Prinzips aufgibt. Das heißt gleichwohl nicht, dass es keiner Maßstäbe bedürfte – die Rolle jedes einzelnen Maßstabes ist der Punkt: Im fundamentalistischen Paradigma gibt es – etwas überspitzt – immer nur einen Maßstab, der sich in Abhängigkeit von der jeweils herangezogenen Begründungstheorie unterscheidet. Im

Kohärentismus gibt es dagegen eine Vielzahl von Maßstäben, die bedacht und aufeinander bezogen werden müssen – wie im Konzept einer moralsensitiven Orientierungsphilosophie angelegt. Deshalb darf der pragmatistische Impuls, welcher dem Kohärentismus in der Regel mehr oder weniger stark innewohnt, nicht als pragmatische Hemdsärmeligkeit fehlgedeutet werden sondern muss im Gegenteil als eine Herausforderung an die „Integrität des Denkens“ (Lyotard) bedacht werden.

Im begründungsorientierten Kohärentismus kommt der Kohärenz eine Begründung stiftende Bedeutung zu: Hier geht es gerade darum, moralische Fragen und Probleme im Lichte der jeweiligen moralischen Überzeugungen zu prüfen und dadurch begründend abzusichern, dass sie in einen kohärenten Zusammenhang mit anderen Grundüberzeugungen sowie alternativen Konzeptionen des Moralischen gebracht werden (vgl. zu diesem Ansatz z.B. DeMarco 1994, v.a. S. 33-49; Nida-Rümelin 1997, S. 186-192; sowie konzeptionell angedeutet bei Wimmer 1999, S. 10). Dabei können die vorhandenen grundlegenden Theorien der normativen Ethik als komplementäre Perspektiven gedeutet werden, die in Konfrontation mit den je eigenen moralischen Überzeugungen zu bringen und in ihrer Relevanz und Reichweite für eine Erhellung des Problemzusammenhanges zu bestimmen, zu ergänzen und in Kohärenz zu bringen sind. Kohärenz wird somit jene Instanz, an der sich die Qualifikation moralischer Überzeugungen zu messen hat – und daher ist es wichtig, genau zu wissen, wie Begründung kohärentistisch modelliert werden kann.

Eine Kohärenztheorie der Begründung versucht, den Prozess des Begründens als Herstellung eines Verweisungszusammenhangs innerhalb prinzipiell offener Überzeugungssysteme zu rekonstruieren, wobei keinem der einzelnen Überzeugungsgehalte des jeweiligen Systems eine vom System unabhängige, fundierende Qualität zukommt. Kohärenz fungiert dabei als Gradmesser a) der Qualität des Verweisungszusammenhangs der das System im Ganzen als ein kohärentes konstituiert – ‚systematische Kohärenz‘ – und b) für die Integration einer Überzeugung innerhalb des Systems bzw. die Integrationsfähigkeit einer neu entstehenden Überzeugung in das bestehende System – ‚relationale Kohärenz‘.

Der Anspruch einer Kohärenztheorie der Begründung ist es, die Geltung einer Aussage aus ihrer systematischen Stellung in einem Überzeugungssystem herzuleiten; nicht in einem linearen Sinne der Herleitung – wie in einem streng deduktiven Ansatz –, sondern im holistischen Sinne einer Vernetzung. Es ist dabei zu beachten, dass Überzeugungen erster und zweiter Ordnung Teil dieses kohärenten Systems sind: Überzeugungen erster Ordnung sind etwa Beobachtungsüberzeugungen wie „Dieser Bildschirm flimmert“, die wiederum auf ein bestimmtes Hintergrundwissen zurückgreifen. Die Feststellung „Dieser Bildschirm flimmert“ setzt etwa ein Wissen um Art und Weise der Existenz von Bildschirmen voraus, welches als theoretisches Wissen im Hintergrund schon vorliegt und ein – im Beispiel aus dem Bereich der Wahrnehmung – Datum überhaupt erst erfassbar macht.

Überzeugungen zweiter Ordnung – ‚Metaüberzeugungen‘ – sind jene, die wir zur Qualifizierung von Überzeugungen erster Ordnung heranziehen, z. B. „Meine Beobachtung des

Bildschirms in Situationstypen der vorliegenden Art trägt mich normalerweise nicht“; diese Überzeugungen sind implizit in unseren Urteilen erster Ordnung enthalten.

Metaüberzeugungen wirken dahingehend, dass nicht Beliebiges in einem Überzeugungssystem integriert oder ausgeschlossen wird, sondern dass hier gewisse Regeln eine Rolle spielen, welche die Kontinuität und Strukturiertheit von Erkenntnisprozessen, und damit auch eine Vermeidung von Willkür, erst ermöglichen.

Das ist deshalb von Bedeutung, weil deutlich wird, dass jedes spontane Beobachtungsdatum oder moralische Urteil immer durch bestimmte Hintergrund- und Metaüberzeugungen mitbestimmt wird und somit nur eine mittelbare Erkenntnis darstellen kann. Diese Einsicht hat auch, wie oben schon angedeutet, in den empirischen Wissenschaften ganz wesentlich dazu beigetragen, von einer kohärentistischen Theoriebildung auszugehen, weil die traditionelle Ansicht, dass Beobachtungüberzeugungen theoriefrei und nicht-inferentiell vorliegen, aufgegeben werden musste.

Folgende, über Konsistenz hinausgehende Bedingungen sind gemäß einer kohärentistischen Begründungstheorie an ein kohärentes Überzeugungssystem zu stellen (vgl. dazu auch Barthelborth 1996): Ein Überzeugungssystem ist dann kohärent, wenn

a) einzelne Überzeugungen sich gegenseitig stützen und ein Überzeugungssystem mit in erster Linie abduktiven Relationen bilden, also nicht beliebig nebeneinander stehen, und folglich ein hoher Grad inferentieller Beziehungen innerhalb des Systems bzw. eine hohe systematische Kohärenz vorliegt;

b) sowohl Überzeugungen im System als auch neu auftretende Überzeugungen, in einem weiteren Sinne auch Hypothesen oder Intuitionen, im Rahmen dieses Überzeugungssystems erklärbar sind und sich dadurch eine gewisse Stabilität des Überzeugungssystems erweist, also ein hoher Grad an relationaler Kohärenz vorliegt und diese Stabilität über die Zeit besteht;

c) keine Inkohärenz des Überzeugungssystems entsteht durch Inkonsistenzen, isolierte Subsysteme, Erklärungsanomalien oder konkurrierende abduktive Schlussvarianten im System (vgl. dazu auch Barthelborth 1996, S. 193).

Die allgemeine These eines kohärentistischen Begründungsprogramms – auch in der Ethik – ist es also, dass mittels Kohärenzherstellung im oben genannten Sinne Begründung konstituiert wird, es also nicht die Ableitung aus einer Klasse epistemisch privilegierter Überzeugungen ist, sondern die Zugehörigkeit zu einem kohärenten System, die Begründungskraft verleiht. Wie kann man nun diese theoretischen Überlegungen etwas konkretisieren, um sie für ethisches Nachdenken fruchtbar zu machen? Hier bietet es sich an, die bekannte, auf Rawls zurückgehende Metapher des Überlegungsgleichgewichts (ÜG) heranzuziehen.

In der Theory of Justice schlägt Rawls in Anlehnung an N. Goodmans Überlegungen (vgl. Goodman 1988, S. 86f.) zur Abstimmung zwischen Regeln und Urteilen in Rechtfertigungsprozessen vor, die Begründetheit moralisch-normativer Orientierungen methodisch

durch ein reflektives Abwägen von wohlüberlegten moralischen Urteilen und Prinzipien zu prüfen (zur Qualifizierung der moralischen Urteile und der Urteiler vgl. Rawls 1984). Mittels dieses Modells, so Rawls, also im Rekurs auf konkrete und qualifizierte moralische Urteilspraxis, sind als diskussionswürdig eingestufte Prinzipien zu ‚testen‘ und so lange zu ‚justieren‘, bis Urteile und Prinzipien einen kohärenten Verweisungszusammenhang bilden, dessen Komponenten, Urteile und Prinzipien, dann als begründet gelten.

Rawls selbst versuchte, seinen vertragstheoretischen Ansatz im Rahmen dieses Verfahrens zu plausibilisieren; prinzipiell ist das Konzept des ÜG jedoch als eine allgemeine Modellierung dessen zu verstehen, wie ethisches Nachdenken kohärentistisch konzipiert werden kann und sollte nicht zu eng mit Rawls vertragstheoretischen Überlegungen verknüpft werden. Es stellt sich bezüglich der Rawlsschen ÜG-Verwendung nämlich u.a. die Frage, inwieweit er der von ihm vorgeschlagenen Methode in seinem Ansatz überhaupt gerecht wurde (vgl. dazu Leist 1998, S. 761).

Während Rawls zunächst nur den wechselseitigen Abgleich von Prinzipien und Urteilen vorsah, woraus das so genannte ‚enge‘ ÜG entstehen sollte, erweiterte er diesen Ansatz später in Richtung eines ‚weiten‘ ÜG (vgl. dazu Rawls 1975, S. 8), das auch Hintergrundtheorien einbezieht, die im Zuge der Abwägung eine Rolle spielen: Dieses so genannte ‚weite‘ Überlegungsgleichgewicht kann als ein heuristisches Instrument betrachtet werden, wenn es darum geht, den Prozess der Abwägung zu verdeutlichen (vgl. dazu z.B. Nielsen 1986 und 1989, S. 237 und DePaul 1986, 1987 und 1993):

„The method of wide reflective equilibrium is an attempt to produce coherence in an ordered triple sets of beliefs held by a particular person, namely, (a) a set of considered moral judgements, (b) a set of moral principles, and (c) a set of relevant background theories” (Daniels 1979, S. 258).

Allerdings sollte die Leistungsfähigkeit der ÜG-Metapher nicht überstrapaziert werden, eine Methode daraus machen zu wollen, hieße, jenes Abwägungsmoment, das im Zuge der Bemühung um Selbstorientierung notwendig ist, wiederum formal verkürzen zu wollen – Gründe dagegen wurden bereits im Anfangsabschnitt des Textes genannt.

Nach diesem Exkurs in die begründungstheoretische Dimension möchte ich nun noch kurz auf die Qualitäten dieses Ansatzes hinsichtlich der offenbar nicht kleinen moralreflexiven Desorientierung, der wir uns heute ausgesetzt sehen zurückkommen. Weil man über das moralisch Gute als solches ewig streiten können, zielt ein kohärentistisches Vorgehen meist auf Überzeugungskraft im Hier und Jetzt ohne dabei – wie gesagt – auf die Ernsthaftigkeit verzichten zu dürfen. Allgemein kann für die Rolle des Kohärentismus hinsichtlich einer praxisbezogenen Ethik gesagt werden, dass die programmatisch angelegte Integration moralischer Grundorientierungen – oder ‚Prinzipien im Plural‘, wie sie jeweils isoliert als Postulate klassischer prinzipienethischer Theorien vorliegen – ein vielerseits als

sinnvoll befundener Schritt in Richtung praxisorientierter ethischer Analyse oder aber, anders formuliert, moralsensitive Orientierungsphilosophie ist.

Ethik in diesem Sinne muss die Möglichkeit zur Integration moralischer und außermoralischer Aspekte im Hinblick auf das Reflektieren konkreter Entscheidungs- und Handlungsoptionen bieten, wenn sie wirklich in die Praxis hinein ausstrahlen will. Das heißt, dass sowohl problembezogenes Fachwissen als auch moralpsychologisch, soziologisch und pädagogisch zu erschließende Aspekte – um nur einige Bereiche zu nennen – nötig sind (vgl. dazu den Überblick in Garz/Oser/Althof 1999 sowie Blasi 1993 und 1999).

Ein begründungsorientierter Kohärentismus versucht eine solche Integration zu ermöglichen und stärkt nach kohärentistischer Auffassung zusätzlich den Begründungsstatus der somit um Hintergrundtheorien angereicherten und abgesicherten Überzeugungssysteme. Er ist – anders formuliert – der Konzeptualisierungsversuch dessen, was programmatisch mit „Ethik als moralsensitiver Orientierungsphilosophie“ gemeint ist.

Insofern soll ein kohärentistisches Paradigma dazu dienen, die Auseinandersetzung mit moralischen Fragen methodisch in einer Weise zu gestalten, dass konkrete moralische Entscheidungen auf der Basis perspektivenoffener Analysen moralischer Praxis im Rückgriff auf situationsrelevante moralische Grundorientierungen bestmöglich vorbereitet und in Folge getroffen werden können. Das heißt jedoch nicht, dass mittels kohärentistisch ausgerichteter Moralreflexion einfache Rezepte bereitgestellt werden könnten. Die praxisbezogene Ethik ist in begründungsorientiert-kohärentistischer Lesart daher als der prinzipiell unabschließbare Versuch zu verstehen, hinsichtlich einer angemessenen Berücksichtigung moralischer Aspekte eines Praxisfeldes bzw. einer individuellen Situation Orientierungshilfe zu geben; und es ist nicht aus den Augen zu verlieren, dass die konkrete Gestaltung der moralischen Praxis mühselig und stets aufs neue zu vollziehen ist. Mit der Gleichgewichtsmetapher des ÜG-Konzepts ausgedrückt: Auch beim Balancieren auf einem Seil muss man stets aufs Neue um die Herstellung des Gleichgewichts bemüht sein, um nicht abzustürzen.

Die Verlockung, moralische Problemkomplexität und ihre mühselige Erschließung durch zweckrationale Verkürzung zu übergehen ist zweifelsohne groß. Die Ausklammerung einer zweckrationalen Perspektive hingegen birgt die Gefahr, ethische Reflexion gegenüber den realen Vollzugsbedingungen moralischer Praxis zu immunisieren. Moralische und nicht-moralische Erwägungen sind praktisch eng verflochten, und es stellt eine stete Gratwanderung dar, wenn diese Verflechtung im Rahmen einer moralsensitiven Orientierungsphilosophie angemessen repräsentiert werden soll. Gerade deshalb ist es wichtig, sich des Charakters der Verflechtung bewusst zu werden und eine Positionierung der Ethik zwischen „Resignation und Grandiosität“ zu finden, wie Kettner es formuliert (Kettner 1992, S. 20) sowie die lebenspraktischen Möglichkeiten ethischer Reflexion selbst hinreichend transparent zu halten (vgl. dazu Bayertz 1999).

3. Governanceethik – eine kohärentistische Strategie ethischen Nachdenkens?

In welchem Sinne nun kann die Governanceethik als ein kohärentistisches Unternehmen bzw. als eine moralsensitive Orientierungsphilosophie verstanden werden? In der Governanceethik wie im Kohärentismus (in der oben dargestellten Lesart) wird Ethik als moralsensitive Orientierungsphilosophie dahingehend bestimmt, dass moralische Aspekte – als in jedem sozialen Kontext existente und relevante Größen – in prinzipiell jegliche „Steuerung“ von Verhalten einzubeziehen sind, weil ansonsten diese Steuerung ineffektiv, in Folge ineffizient und im schlimmsten Falle dysfunktional wird. Auf eine knappe Formel gebracht: ohne Moral geht in einem sozialen Kontext nichts ohne (große) Probleme – und wenn wir, gemäß unserer Vorstellungen von einem „guten Leben“, bestimmte Probleme vermeiden wollen, sollten wir ethischem Nachdenken hinreichend Raum und Relevanz zumessen (vgl. Badura 2002, Kap. 2).

Damit ist die Ethik (und letztlich auch die Moral) funktional bestimmt und nicht an jenseitige Faktoren oder eine Vernunftmetaphysik à la Kant rückgebunden: Es ist unklug, Moral unberücksichtigt zu lassen; es ist klug, ethische Reflexion anzustellen und auf diese Weise zur Kohärenz von Selbstorientierung beizutragen. Jenseits dieses Klugheitsgebots kennt weder die Governanceethik noch der Kohärentismus normative „Himmelhaken“ (Daniel Dennett), an denen sich eine Pflicht zur Moral oder eine superiore Stellung ethischer gegenüber anderer Orientierungsreflexion festmachen ließe. Kohärentismus und Governanceethik sind praxisimmanente Zugänge, die eine etablierte Praxis (selbst-)reflexiver Analyse unterziehen, weil die Idee eines neutralen Standpunkts von Außen, von dem her ein unabhängiger Richter entscheiden könnte, in konsequent gedachten nachmetaphysischen Rahmenbedingungen keine Option mehr darstellt.. Wichtig ist allerdings, diese Immanenz (also die nicht Zuhandenheit in einem Außen der Praxis fixierter Bezugspunkte) nicht sozialkybernetisch verkürzt regulieren zu wollen oder aber die Nichtvorhandenheit letzter Fundamente oder Himmelhaken als Ein-ladung zur Beliebigkeit in moralischen Angelegenheiten fehlzudeuten: Eine konsequente kohärentistische Denkweise anerkennt die Vorläufigkeit der Geltung jeder normativen Fest-legung und stellt sich so der Kontingenz einer dynamisch humanen Welt. Aufgrund dieser Kontingenz gilt nach kohärentistischer Auffassung für die Governance dieser humanen Welt, dass Kohärenz alles ist, woran Orientierung sich letztlich festmachen kann – wobei ‚fest-machen‘ hier nur im übertragenen Sinne gemeint sein kann, da eine Kohärenz von Zielen, Optionen und Ausgangspunkten eines (moralischen) Akteurs – wie am Bild des Überlegungs-gleichgewichts verdeutlicht – nie festgestellt werden kann, sondern stets prekär ist. Weil in jedem Moment Änderungen im Kontext möglich sind, wir also einer ständigen Steuerungs-unsicherheit ausgesetzt sind, operiert eine kohärentistische Strategie innerhalb eines Best-möglichkeits-Paradigmas, wobei Bestmöglichkeit im Sinne einer Integrität des Denkens zu verstehen ist und nicht im Sinne eines Opportunitäts-Pragmatismus. Dazu bedarf es einer Haltung der Ernsthaftigkeit im Bemühen um kohärente Selbstorientierung, die sich

der Aporie auszusetzen bereit ist, einerseits zu akzeptieren, dass es nie so etwas wie Evidenz in normativen Fragen gibt, andererseits aber den Bedarf an Verbindlichkeit nicht zu nivellieren, sondern die Art und Weise, Verbindlichkeit plausibel zu machen, einer kohärentistischen Transformation unterzieht.⁵ Eine derartige Verbindlichkeitsgenese ist somit an die Forderung gebunden, aufrichtig und ernsthaft die jeweils relevanten Faktoren eines Urteilkontextes zu erkennen und in unsere Selbstorientierungsprozesse einzubeziehen – darüber hinaus gibt es keine Quellen für die Richtigkeit einer normativen Überzeugung.

Für das Modellieren moralsensitiver Steuerungsstrukturen für soziale Prozesse, wie es im Rahmen der Governanceethik betrieben wird, heißt das, dass diese Strukturen in der Lage sein müssen, soziale Wirklichkeiten in ihrer Komplexität abzubilden und substantielle Selbstorientierung anhand von Kohärenzherstellung katalysieren zu können. Wie das Modell einer Ethik als moralsensitiver Orientierungsphilosophie zielt auch die Idee der Governanceethik Josef Wielands darauf, Moral nicht selbstverständlich gegenüber anderen Sphären der humanen Welt herauszuheben, sondern diese als eine relevante (neben anderen relevanten) Größen anzusehen und als stets verwiesen auf diese Kontexte zu denken. Das heißt in anderen Worten: Moral ist nicht das Metakriterium, nach dem eine Gesellschaft funktioniert (oder funktionieren sollte), sie ist aber stets ein Kriterium, das für die Organisation sozialer Kontexte von Bedeutung ist. Vor diesem Hintergrund kann m.E. die Governanceethik prinzipiell als die Konkretion einer kohärentistischen Strategie gesehen werden und sich auf eine im kohärentistischen Paradigma explizierte Hintergrundtheorie der Ethik als moral-sensitiver Orientierungsphilosophie berufen.

Gleichwohl wären von der Warte des kohärentistischen Ansatzes einige Fragen an die spezifische Form der Wielandschen Governanceethik zu stellen: So wird das Gelingenskriterium für geeignete Konzeptionen von Verhaltenssteuerung „in terms of economics“ in der Sprache der Transaktionskostenökonomie modelliert, was angesichts der Genealogie der Governanceethik als einer wirtschaftsethischen Argumentation nahe liegt. Allerdings, und hier unterscheidet sich der Kohärentismus, ist das Kriterium der Kohärenz nicht ohne weiteres anschlussfähig an das „Kostenkriterium“ der Governanceethik. Denn Kohärenz ist – etwas plakativ formuliert – ein Erkenntnis- und kein Nutzenkriterium; wenn etwas kohärent im kohärentistischen Sinne ist, dann glauben wir, uns dem, wie es sich im jeweiligen Moment „wirklich“ verhält angenähert zu haben. Das Gefühl haben wir im Falle der Nutzenoptimierung nicht. Ist an dieser Stelle nun eine Inkompatibilität der beiden Ansätze zu finden? Nicht unbedingt. Allerdings sollte vielleicht in der Governanceethik stärker darauf Bezug genommen werden, was sie genau zu erreichen versucht. Denn auch die Senkung der Transaktionskosten sozialer Abstimmungsprozesse ist kein Selbstzweck und braucht, um sinnvoll als Forderung erhoben werden zu können, eine lebenspraktisch jeweils überzeugende Begründung oder, in anderer Sprache formuliert, eine Konzeption davon, warum diese

⁵ Vgl. zu diesen Überlegungen auch Badura 2003.

Kostensenkung für ein gutes individuelles und soziales Leben wünschenswert ist. Vielleicht sollte die Governanceethik deshalb stärker als bislang ausformulieren, in welchem Sinne der angestrebte Nutzen – die ‚Kostensenkung‘ – im Einzelfall ein lebensdienlicher Nutzen ist; hier, so scheint es mir, ist es mit dem unverbindlich allgemeinen Rekurs auf die Gesamtwohlfahrt nicht getan.

Der Kohärentismus ist hier von vorne herein höher im Anspruch, weil er seine Geltung an das je aktuelle Vorliegen von Kohärenz knüpft: Ich muss hier und jetzt zeigen können, dass meine Überzeugungen und Metaüberzeugungen kohärent sind und dies „bis sich der Spaten zurückbiegt“ explizieren und zur Diskussion stellen können. Im Kohärentismus ist man somit in hohem Maße gezwungen, sich hinsichtlich in Anschlag gebrachter Prämissen, Hintergrundüberzeugungen und Kalküle (in der Sprache der Orientierungsphilosophie: des Standorts, der Ziele und der Zielerreichungsoptionen) fortlaufend zu reflektieren und zu erklären und all dies einem offenen Dialog auszusetzen.⁶ Man kann sich nicht pauschal an ein bestimmtes materiales Paradigma des „guten Lebens“ binden oder auch nur implizit ein Akteursideal voraussetzen, wie es die Metaphysik ökonomischer Mainstream-Theorien mit ihrem Reduktionismus und Schematismus zu tun pflegt. Die humane Welt ruht nicht auf einem Kalkül und ist auch nicht durch ein für alle Male feststehendes Steuerungskonzept zu regeln, sondern muss diese Steuerungskonzepte fortlaufend neu bilden und justieren.

Literatur

Badura, Jens: Die Suche nach Angemessenheit. Praktische Philosophie als ethische Beratung. Münster/Hamburg/London 2002.

Badura, Jens: „Ethik und kulturelle Pluralität“. In: Mandry, Christoph (Hg.): Kultur, Pluralität und Ethik, Münster/Hamburg/London 2003, S. 17-38.

Bartelborth, Thomas: Begründungsstrategien. Ein Weg durch die analytische Erkenntnistheorie. Berlin 1996.

Bayertz, Kurt: „Moral als Konstruktion. Zur Selbstaufklärung der angewandten Ethik“. In: Peter Kampits/Anja Weiberg (Hg.): Angewandte Ethik. Wien 1999, S. 73-89.

Blasi, Augusto: „Die Entwicklung der Identität und ihre Folgen für moralisches Handeln“. In: Edelstein, Wolfgang/Nunner-Winkler, Gertrud/Noam, Gil (Hg.): Moral und Person. Frankfurt/M. 1993, S. 119-147.

Blasi, Augusto: „Moralische Kognition und moralisches Handeln“. In: Garz, Detlef/Oser, Fritz/Althof, Wolfgang (Hg.): Moralisches Urteil und Handeln. Frankfurt/M. 1999, S. 47-81.

⁶ An dieser Stelle liegt eine Parallele zur diskursethischen Strategie vor, die allerdings ohne den starken Begründungsanspruch diskursethischer Ansätze auskommt (vgl. dazu Badura 2002: 69-90).

- Daniels, Norman: "Wide reflective equilibrium and theory acceptance in ethics". In: *The Journal of Philosophy* 76 (1979), S. 256-282.
- DeMarco, Joseph P.: *A coherence theory in ethics*. Amsterdam/Atlanta 1994.
- DePaul, Michael: *Balance and refinement. Beyond coherence methods in ethics*. London/New York 1993.
- DePaul, Michael: "Reflective equilibrium and foundationalism". In: *American Philosophical Quarterly* 23, Nr. 1 (1986), S. 59-69.
- DePaul, Michael: "Two conceptions of coherence methods in ethics". In: *Mind* 96 (1987), S. 461-481.
- Dewey, John: *Die Erneuerung der Philosophie*. Hamburg 1989 (engl.: *Reconstruction in Philosophy*, o.O. ²1948).
- Dewey, John: *Die Suche nach Gewißheit*. Frankfurt/M. 1998 (engl. Original 1929).
- Dewey, John: *Theory of the moral life*. New York 1996 (engl. Original 1908).
- English, Jane: "Ethics and science". *Proceedings of the XVI. International Congress of Philosophy*. Düsseldorf 1980.
- Garz, Detlef/Oser, Fritz/Althof, Wolfgang (Hg.): *Moralisches Urteil und Handeln*. Frankfurt/M. 1999.
- Goodman, Nelson: *Tatsache, Fiktion, Voraussage*. Frankfurt/M. 1988.
- Gouinlock, James, (Hg.): *The moral writings of John Dewey*. New York, überarb. Aufl. 1994.
- Kettner, Matthias: „Einleitung: Über einige Dilemmata angewandter Ethik – Die Beiträge im Kontext“. In: Apel, Karl-Otto/Kettner, Matthias (Hg.): *Zur Anwendung der Diskursethik in Politik, Recht und Wissenschaft*. Frankfurt/M. 1992, S. 9-28.
- Koller, Peter: „Die Konzeption des Überlegungs-Gleichgewichts als Methode der moralischen Rechtfertigung“. *Conceptus* 15 (1981), S. 129-142.
- Leist, Anton: „Angewandte Ethik zwischen theoretischem Anspruch und sozialer Funktion“. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 46, Nr. 5 (1998), S. 753-779.
- Luckner, Andreas: „Technikethik und Orientierungswissen“. *Dialektik* 2/2000, S. 57-78.
- Luckner, Andreas: *Was ist Klugheit?* New York/Berlin 2004.
- Mittelstraß, Jürgen: „Ethik in einer Leonarde-Welt“. In: ders.: *Leonardo-Welt. Über Wissenschaft, Forschung und Verantwortung*. Frankfurt/M. 1992, S. 105-119.
- Nida-Rümelin, Julian: „Angemessenheit als praktische Kohärenz“. In: Merker, Barbara/Mohr, Georg/Siep, Ludwig (Hg.): *Angemessenheit. Zu Rehabilitierung einer philosophischen Metapher*. Würzburg 1998, S. 115-132.
- Nida-Rümelin, Julian: „Praktische Kohärenz“. *Zeitschrift für philosophische Forschung* 51, Nr. 2 (1997), S. 175-192.
- Nida-Rümelin, Julian: „Zur Reichweite theoretischer Vernunft in der Ethik“. In: Fulda, H. F./Horstmann, R.-P. (Hg.): *Vernunftbegriffe in der Moderne*. Stuttgart 1994, S. 727-747.
- Nielsen, Kai: "Reflective equilibrium and the transformation of philosophy". *Metaphilosophy* 20, Nr. 3-4 (1989), S. 235-246.

- Nielsen, Kai: "Searching for an emancipatory perspective: Wide reflective equilibrium and the hermeneutical circle". In: Simpson, Evan (Hg.): Anti-foundationalism and practical reason-ing. Edmonton (Alberta) 1986, S. 143-163.
- Rawls, John: „Ein Entscheidungsverfahren für die normative Ethik“. In: Birnbacher, Dieter/ Hoerster, Norbert (Hg.): Texte zur Ethik. München 1984, S. 124-139.
- Rawls, John: Eine Theorie der Gerechtigkeit. Frankfurt/M. ¹⁰1998 (engl.: A theory of justice. Cambridge 1971).
- Rawls, John: "The independence of moral theory". Proceedings and addresses of the American philosophical association 47 (1974/75), S. 5-22.
- Schwemmer, Oswald: Die Philosophie und die Wissenschaften. Frankfurt/M. 1990.
- Spohn, Wolfgang: „Wie kann die Theorie der Rationalität normativ und empirisch zugleich sein?“ In: Eckensberger, Lutz H./Gähde, Ulrich (Hg.): Ethische Norm und empirische Hypothese. Frankfurt/M. 1993, S. 151-196.
- Thagard, Paul: "Explanatory coherence". Behavioural and brain sciences 12 (1989), S. 435-510.
- Wieland, Josef: Die Ethik der Governance. Marburg 1999.
- Wieland, Josef: „Eine Theorie der Governanceethik“. In: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik 2 (1): 8-33 (2001).
- Wieland, Josef: „Governanceethik und moralische Anreize“. In: Beschorner, Th./ König, M./ Schumann, O.J. (Hg.): zfwu 2004. München und Mering (erscheint).
- Wimmer, Reiner: „Anthropologie und Ethik. Erkundungen in einem unübersichtlichen Gelände.“ In: Demmerling, Christoph/Gabriel, Gottfried/Rentsch, Thomas (Hg.): Vernunft und Lebenspraxis. Frankfurt/M. 1995, S. 215-245.
- Wimmer, Reiner: „Pluralismus in der Ethik“. In: Gruppelaar, J. (Hg.): CEKUN Werkdokument 3. Nijmegen 1999, S. 5-11.
- Wolf, Jean-Claude: Utilitarismus, Pragmatismus und kollektive Verantwortung. Freiburg (CH) 1993.